

Rezension: Andreas Gruschka (2020): Bildungserlebnisse - Eine systematische Selbstvergewisserung

Lüders, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lüders, C. (2021). Rezension: Andreas Gruschka (2020): Bildungserlebnisse - Eine systematische Selbstvergewisserung. [Rezension des Buches *Bildungserlebnisse: Eine systematische Selbstvergewisserung*, von A. Gruschka]. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 16(3), 387-389. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-74929-1>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Andreas Gruschka (2020): *Bildungserlebnisse. Eine systematische Selbstvergewisserung*

Rezension von *Christian Lüders*

Es herrscht schon seit Längerem kein Mangel an einschlägiger Literatur zum Thema Bildung. Historische, systematische und empirische Studien füllen die Regale, ergänzt durch ungezählte literarische Darstellungen. Nun hat Andreas Gruschka dieser Vielfalt der Genres des Schreibens und Nachdenkens über Bildung ein überraschendes weiteres Format hinzugefügt. Überraschend ist dieses Format, weil der Autor sich einer Methode bedient, von der man eigentlich der Meinung war, dass sie sich seit rund 100 Jahren als Grundlage wissenschaftlichen Nachdenkens weitgehend erledigt hätte.

Es geht um *Bildungserlebnisse* – und zwar jene des Autors. „Eine systematische Selbstvergewisserung“ wird als Untertitel formuliert und der selbst gestellte Anspruch lautet, „reflexiv einzuholen [...], was einem als mögliche Bildungserlebnisse widerfahren ist“ (S. 45). Der Autor macht also seine eigenen Bildungserlebnisse zum Gegenstand der Darstellung und Reflexion. Introspektion nannte man dies Anfang des letzten Jahrhunderts. Die Methode war umstritten, führte, z.B. in der Psychologie zwischen W. Wundt und K. Bühler, zu heftigen Kontroversen und wurde dann zu Beginn des letzten Jahrhunderts zunehmend wissenschaftlich obsolet.

Nun muss das zunächst wenig bedeuten. Methodische Verdikte können kritisiert und mit Argumenten gewendet werden. In den Verruf von Unwissenschaftlichkeit geratene Verfahren können wieder Anerkennung finden und sich den etablierten Forschungsmethoden entziehende Gegenstände – wozu zu Teilen zweifelsohne Bildung gehört – können dazu einladen, abseitige Wege zu erproben bzw. aufgegebene Wege wieder zu betreten. In jedem Fall würde man entsprechende Begründungen und Bezüge auf historische und systematische Referenzen erwarten. Erstaunlicherweise findet sich jedoch in dem Buch von A. Gruschka dazu kaum etwas.

Ausgangspunkt ist vielmehr die Beobachtung, dass die Bildung der Person zwar „postuliert, deswegen aber nicht unbedingt aufgefunden werden [kann]“ (S. 10). Dies habe den Autor „dazu geführt, sich auf die Suche nach treffenderen Schürflplätzen zu machen.

Gruschka, Andreas (2020). *Bildungserlebnisse. Eine systematische Selbstvergewisserung*. Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich. 238 S., ISBN 978-3-8474-2384-3 (Paperback); 978-3-8474-1543-5 (eBook), <https://doi.org/10.2307/j.ctv10h9fd9>

Ihm kam dabei die geläufige Rede mancher zur Hilfe, die bei exzeptionellen Erfahrungen sprachen: „Das war ein wahres, ein wirkliches Bildungserlebnis!“. Nicht also das, was ansonsten zur Enttäuschung führt, sondern endlich mal das, was sich doch viel häufiger ereignen sollte: eine die Person verändernde, sie bereichernde Erfahrung in der Wechselwirkung mit Dingen der umgebenden Welt“ (S. 10).

Kategorial wird also zwischen Bildungserlebnissen und Bildung unterschieden. Dabei soll nicht jedes Erlebnis zum Bildungserlebnis „herausgeputzt“ werden (S. 11), sodass Differenzen beschrieben werden müssen (S. 49-51). Bildungserlebnisse zeichnen sich demnach dadurch aus, dass sie zur „Individualität der Person“ beitragen (S. 49). Sie zeichnen sich durch die Dimensionen des Außergewöhnlichen, der Ergriffenheit und des Nachhalls aus (S. 44). Von Bedeutung sind weiterhin die Fragen, ob und inwiefern alle Lebensbereiche – und nicht nur die Fächer des humanistischen Gymnasiums – in den Blick genommen werden und inwiefern die Wertmaßstäbe des Wahren, Guten und Schönen Bedeutung entfalten können. Wer so über Bildungserlebnisse spricht, lässt die Differenz letztendlich dahinschmelzen und präsentiert unzweifelhaft Bildung.

Dies erfolgt in insgesamt neun Kapitel, wobei das Kapitel 2 der Klärung dessen gewidmet ist, was unter „Bildungserlebnis“ verstanden werden darf (S. 37-51). Dem Kapitel 4 kommt ein Zwischenstatus zu, als es sich einerseits mit der „Sprache als Medium der Bildung und als Bildungserlebnis“ (S. 73-83) befasst, zugleich aber eine Fülle von Episoden aus dem Leben des Autors beschreibt, die dokumentieren, wie Sprachgebrauch Bildungserlebnisse evoziert.

Alle anderen Kapitel bestehen aus ungezählten Beispielen für Bildungserlebnisse des Autors. Seien es präkolumbische Kunst, denen der Autor auf seinen Reisen begegnet ist und die ihn u.a. dazu einlädt, Zusammenhänge zwischen Zeichnungen der Mayas und Paul Klee zu entdecken (S. 24) oder seien es Tierbeobachtungen – Schmetterlinge – oder das Fallen der Blätter in japanischen Gärten, schon zu Beginn wird deutlich, dass Bildungserlebnisse nahezu überall auftreten können, dass es dazu aber hilfreich ist, wenn man viel weiß (wie käme man sonst auf Paul Klee) und ein wenig die Chance gehabt hat, die Welt zu sehen. Das Kapitel 5 widmet sich der „Bildung an Erfahrungen mit der Sittlichkeit“ (S. 85-98) und man lernt, dass zumindest für den Autor moralische Lektionen etwas Nötigendes an sich haben, weshalb sie für Bildungserlebnisse weniger tauglich sind (S. 86), hingegen Beschämungen „starke Impulse für die Entwicklung meiner Vorstellung von Moral“ gewesen seien (S. 92-97).

Das sechste und umfangreichste Kapitel widmet sich den gesellschaftlichen Teilbereichen Technik, Recht, Politik, Ökonomie und Sport (S. 99-173), während die folgenden beiden Kapitel sich der Wissenschaft (S. 175-191) und der Kunst und dabei der Malerei, Architektur, dem Theater und dem Film zuwenden – mit Ausflügen in die Literatur und die Musik (S. 193-231). Den Abschluss bildet das Kapitel 9 zu den „letzten Dingen“. Es geht um Sinn angesichts „kosmologischer Nichtigkeit“ (S. 218), den Tod, um Religion und Metaphysik. Im Mittelpunkt stehen dabei wieder einschlägige Episoden von Bildungserlebnissen; zugleich ist dieses Kapitel aber ein weiterer Versuch, der Sache selbst zum Ende des Buches noch einmal näher zu kommen: „Wir müssen also einen Sinn in der Schöpfung selbst finden. Die deutsche Bildungstheorie der Weimarer Klassik hat einen nicht metaphysischen Ausweg gesucht. Als säkularisierter Gedanke von Erlösung und Versöhnung steht er weiterhin auf der Basis, auf der religiöse Konstruktionen entstanden. Diese Erwartung ohne Religion zu begründen ist für mich der anhaltende Sehnsuchtsort eines alles umfassenden Bildungserlebnisses“ (S. 238).

Was bleibt von alledem? Zunächst lernt man viel über den Autor, seine Familie und seine Herkunftsfamilie, die Drogerie seiner Eltern, seine Biografie und seinen Alltag in der Welt des Wahren, Guten und Schönen. Nach der Lektüre darf man davon ausgehen, dass er vielfältig belesen und offen für die Welt ist und allzeit neugierig am Leben und besonders an der Kultur teilnimmt. Wer an Generationendifferenzen interessiert ist, stößt auf längst Vergessenes – seien es Hare Krishna oder Waschzuber.

Aber das alles ist „an die Person gebunden“ (S. 10). „Das merkt der Begeisterte spätestens dann, wenn das, was er für sein Bildungserlebnis hält, von anderen, die dergleichen ebenfalls erlebt haben, keineswegs als Erweckung ihrer Bildung wahrgenommen wurde“ (S. 10). Angedeutet wird damit eine Ambivalenz, die das gesamte Buch durchzieht. Denn auf der einen Seite werden die Erlebnisse und Episoden mit „unbedingten Anspruch auf Geltung“ (S. 10) erzählt. Man trifft nicht selten auf ein Ringen mit der Sprache, um den eigenen Erfahrungen gerecht zu werden, zugleich aber immer wieder auf ordentliche Portionen Emphase und Pathos sowie – verblüffenderweise – den ungebrochenen Rückgriff auf Semantiken vom Ende des 19., Beginn des 20. Jahrhunderts – etwa wenn an einer Stelle vom „Willen des Verstehens“ (S. 26) die Rede ist. Gerade dieser Anspruch der Darstellung authentischer Bildungserlebnisse des Autors verbietet aber auch jede Kritik – und das bei einem Autor, den man sonst als scharfen, an Th. W. Adorno geschulten Gesellschaftskritiker kennt. Man kann sie zur Kenntnis nehmen, aber nicht bestreiten. Generalisierbar sind die Erfahrungen auch nicht; jede und jeder andere könnten andere Erfahrungen gemacht haben.

So erweist sich das Buch für eine wissenschaftliche Rezension als ein schwieriges Sujet. Aber vielleicht liegt der Fehler in diesem Anspruch. Vielleicht sollte man das Buch weniger als einen systematischen Beitrag zum Bildungsbegriff lesen – obwohl mitunter genau dieser Anspruch erhoben wird –, als vielmehr ein aufschlussreiches Buch über den Autor A. Gruschka. Krimis und Western z.B. sind offenbar nicht seine Leidenschaft, dumme Personen trifft er nicht und Halbbildung scheint kein Problem zu sein; zumindest scheint dies alles für ihn kein Anlass für Bildungserlebnisse zu sein.